

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 26

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Die Stimme der Jugend

Sehr geehrter Herr Chefredaktor,
letzte Woche las uns der Lehrer eine
kleine Mitteilung aus dem «Tagesanzeiger»
über die grausame und empörende Art der Robbenjagd vor. Er
forderte uns auf, unsere Gedanken darüber schriftlich zu äußern. Es
ging ihm in erster Linie darum, uns die Bedrohung der Tierwelt durch die
Habgier und die Geltungssucht der Menschen bewußt zu machen.

Weil wir als junge Menschen der traurigen Entwicklung, daß immer mehr Tiere ausgerottet werden, Einhalt gebieten möchten, schreiben wir Ihnen diesen Brief. Wir sind zu diesem Schritt ermutigt worden durch die Fernsehmitteilung über das Verbot der Einfuhr von Tiger- und Leopardenfellen nach Deutschland.

Wir wären froh, wenn die schweizerische Regierung diesem Beispiel folgen würde.

Wir bitten Sie höflich, sehr geehrter Herr Chefredaktor, unser gerechtes und wichtiges Begehr durch Veröffentlichung dieses Briefes zu unterstützen. Indem wir hoffen, daß Sie unseren Wunsch erfüllen, grüßen wir Sie freundlich.

Die Schüler der
2./3. Sekundarschulklassen
von Weißlingen-Kyburg

Ueberflüssige Belehrung

Lieber Nebi,
unter dem Titel «Wohlstand durch Rationalisierung» hat E. Sp. Cambridge USA sich kürzlich in einem Leserbrief in einer Art und Weise über die Stellungnahme Ihrer Mitarbeiter zur Schwarzenbach-Initiative geäußert, die mich auf die Palme trieb und die einer Zurückweisung bedarf. Da eine solche bis heute unterblieb, greife ich selbst zur Feder und möchte Herrn E. Sp. folgendes entgegnen: Noch selten ist mir auf so wenigen Zeilen ein solch komprimiertes Sammelsurium von Anmaßung, Ueberheblichkeit und Ignoranz vorgesetzt worden. Also wir Schweizer leben sozusagen hinter dem Mond und machen nach altväterischen Methoden kaum etwas anderes als Käse, Uhren und Reißzeuge (produzieren wäre nach E. Sp. zu viel gesagt). Weiß Herr E. Sp., daß die schweizerischen Uhrenfabrikanten auch heute noch, trotz Spitzenlöhnen, 55–60 % der Weltproduktion an Qualitätsuhren «machen», während die ganze übrige Welt den Rest von 40–45 % «produziert». Hat E. Sp. je eine MUVA und deren Reichhaltigkeit an schweizerischen Erzeugnissen in Augenschein genommen? Hat E. Sp. je davon gehört, daß die Schweiz auf der Rangliste des Welthandels, pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, mit Abstand an der Spitze steht, daß unser kleines Volk, das nicht produziert sondern nur macht, auf der Rangliste des Welthandels an 12. Stelle steht? Hat E. Sp. eine Ahnung davon, daß 27 % der Welthan-

delsflotte von Sulzer-Dieselmotoren angetrieben werden; daß unser Bankwesen und unsere Assekuranz Weltruf genießen? Wenn doch die große USA, für die ich übrigens sowohl Dankbarkeit als auch Bewunderung empfinde, uns technisch so haushoch überlegen sind, wie kommt es dann, daß dieses große Land den Auftrag zur Lieferung der größten je hier hergestellten Generatoren-Gruppen ausgerechnet an die Badener BBC vergeben hat, die imstande war, trotz Fehlens eigener Rohstoffe und den in Europa nach Schweden höchsten Arbeitslöhnen, Uebernahme der Zölle und ganz erhebliche Frachtkosten, die ganze Konkurrenz der großen Industriemächte und sogar die große USA auszustecken?

Hat Herr E. Sp. je einen modernen schweizerischen Industriebetrieb in Augenschein genommen? Die Behauptung, die Produktivität schweizerischer Industrieunternehmen betrage nur einen Bruchteil der ausländischen Konkurrenz ist geradezu grotesk. Weshalb sind denn die schweizerischen Industrieunternehmen bis zur äußersten Grenze der Produktivität ausgelastet? Sicher kann sich die Industrie der kleinen Schweiz neben jener der USA, deren NASA ja auch Aufträge in unser rückständiges kleines Land vergeben hat, durchaus sehen lassen und bedarf solcher überheblicher Belehrungen von drüben kaum.

E. L., Zürich

Red River

Der rote Strom, so ließ ich mich belehren, heiße dieser Film, der unseren Flimmerkasten erobern wollte. Eine Abwechslung, so dachte ich mir, nach den obligaten Krimis, bei denen ich ohnehin den Stecker zu ziehen pflege. Nun, ich sah mir diesen Film trotzdem nicht an. Das Fernsehen der deutschen und rätoranischen Schweiz möge mir diese Abstinenz verzeihen. Denn nachdem ich die Filmbeschreibung in einer helvetischen Illustrierten gelesen hatte, machte sich in mir ein Unbehagen gegen diesen Film breit. Wobei nichts gegen den Film gesagt sei.

Unter anderem stand da zu lesen: «Das tollkühne Unternehmen einiger Cowboys, denen es gelang, 9000 Rinder 2000 km durch von Indianern verseuchtes Gebiet zu treiben.»

Wer in dieser Beschreibung nichts Anstoßiges findet, der lese sie nochmals durch. Dann noch ein drittes und vierstes Mal. Wer dann noch nichts gefunden hat, der ist hoffnungslos in den Strudel der Gleichgültigkeit geraten.

Nein, nicht die Anzahl der Rinder, oder die Kilometer haben es mir angetan. Dies vermag ich trotz der Superlativen noch zu verdauen. Was mich beschäftigt, ist das Gebiet, das verseucht sein soll, und dann noch von Indianern. Dies ist der Punkt, wo es mich verdächtigt hat. Denn wie man die Ureinwohner Amerikas mit dem

Begriff einer sich rasch verbreitenden ansteckenden Krankheit in Verbindung bringen kann, vermag ich nicht zu begreifen. Hier sind es die Indianer, doch wie leicht ist es, dafür eine andere Rasse oder Nation einzusetzen. Was mich erschreckt, ist die Selbstverständlichkeit, mit der wir solche Wortpaarungen hinnehmen.

M. H., Worben

Nietzsche vergaß den Humoristen

Lieber Nebi, Deine Nummer 21 bringt unter der Überschrift «Kulturrevolution auf Zürcher Art» eine witzige und spöttische Betrachtung von Hans H. Schnetzler. Sie hat mich angeregt zu einer kleinen Abhandlung unter dem Titel «Kulturpflege nach Rorschacher Art».

Ein Artikel in Nr. 21 beginnt so ganz beiläufig mit der Frage: Was ist Kultur? Eine sehr schwere und wichtige Frage! Nietzsche antwortet darauf ungefähr so: Kultur verkörpert sich im *Philosophen*, im *Künstler* und im *Heiligen*. Sehr schön gesagt. Nietzsche hat aber wohl einen Vierten vergessen: den Humoristen.

Der Humorist besitzt sogar von jedem der drei Kulturvollender Nietzsches einen deutlichen Charakterzug: Er ist Künstler mit dem Wort, dem Zeichenstift oder auf der Bühne.

Er findet in aller Torheit der Welt noch Samenkörner der Weisheit.

Er erspäht über aller Bosheit der Welt einen leichten Schimmer vom bekannten Heiligenschein des Antonius von Padua.

Der *Nebelpalter* läßt Humoristen sprechen, zeichnen und dichten. Er ist somit ein *Kulturräuber*.

Was zu beweisen war.

Besser: Was zu beweisen gar nicht nötig war.

Es grüßt Dich mit dem Ausdruck vorzüglicher Heiterkeit

Dr. A. N., Bäretswil

In Sachen Exportdepot ...

Lieber Nebelpalter,
die immer träß ins Zentrum treffenden, manchmal fast beißenden illustrierten Glossen von Herrn R. Gils schätze ich stets außerordentlich. Wer so kampflustig sticht, trifft natürlich manchmal auch daneben. Das ist Herrn Gils in der Nummer vom 20. Mai (... in Sachen Exportdepot) passiert.

Der heutige Unternehmer ist nicht mehr der Kapitalistenbonze, wie ihn Herr Gils zeichnet. Seine Darstellung ähnelt stark dem Cliché aus der Zeit des Klassenkampfes. Der Unternehmer gehört heute vielmehr meist einem Gremium von verantwortungsbewußten Menschen an, welche die ihnen anvertrauten Industrieunternehmen nach einer selbstgewählten Politik leiten. Diese nun ist bei den meisten modernen Firmen unseres Landes in erster Linie auf die Sicherstellung der Arbeitsplätze der Mitarbeiter ausgerichtet. Ausschüttungen an die Besitzer, die Aktionäre, erfolgen selbstverständlich nach wie vor, aber sie haben an Bedeutung entschieden verloren. Als Beispiel seien die Chemiefirmen Basels genannt, die ihren Aktiönen nur etwa 1 Prozent ihres Umsatzes als Dividende auszahlen, eine Summe, die gegenüber den in den

Konzernen geleisteten Personalaufwendungen ganz in den Hintergrund rückt.

Die Geschäftsleitungen unserer Exportunternehmen haben gute Gründe gegen das Exportdepot. Unser Land besitzt an Rohstoffen nur Wasser, Luft, Salz und Kalk. Alle übrigen müssen eingeführt werden. Es ist erstaunlich, daß es der schweizerischen Industrie immer wieder gelingt, die importierten Rohstoffe so zu veredeln, daß sie auch in deren Herkunftsland – in Spezialprodukte umgewandelt – wieder mit Gewinn abgesetzt werden können. Diese Tätigkeit wird durch intensive Forschungstätigkeit ermöglicht. Diese ist leider sehr teuer. Die Unternehmen befürchten nun mit Recht, daß ihnen das Exportdepot Mittel bindet, die sie für den Ausbau der Forschung dringend benötigen. Die Reduktion der Forschungstätigkeit aber, das steht außer Zweifel, würde die Konkurrenzfähigkeit unserer Firmen in Frage stellen. Was die Folge eines Rückgangs eines der tragenden Säulen unserer Wirtschaft, des Exports, wäre, darüber kann sich wohl jeder ein Bild machen.

H. E., Riehen

Brief aus Panmunjom

Wieder ist ein Jahr vergangen, während welchem Sie der schweizerischen Delegation in der Neutralen Überwachungskommission in Korea regelmäßig den *Nebelpalter* zugestellt haben. Der neue *Nebelpalter* wird jeden von sämtlichen Delegationsmitgliedern mit großer Spannung erwartet und trägt nicht wenig zum Spaß und guten Humor in der Abgesiedenheit der demilitarisierten Zone bei, ja es kommt sogar vor, daß besonders träge Witzbilder unseren Kollegen aus Schweden, Polen und aus der Tschechoslowakei vorgezeigt werden, welche dann in unser Lachen einstimmen! In der weiten Ferne ist es von besonderer Wichtigkeit, daß die schweizerische Delegation durch ein typisch schweizerisches Organ wie der *Nebelpalter* im engen geistigen Kontakt mit der Heimat leben kann. In der Tat ist es nicht zuviel gesagt, festzustellen, daß der *Nebelpalter* ein geradezu unentbehrliches geistiges Bindeglied mit der Heimat darstellt.

Dürfen wir Ihnen bei dieser Gelegenheit gerade sagen, daß alle Offiziere unserer Delegation einhellig der Auffassung sind, daß die politisch-philosophischen Witzbilder Ihres Mitarbeiters «Horst» sowohl in Thematik wie Ausführung absolut erstklassig sind.

Wir möchten nicht verfehlten, Ihnen für die unentgeltliche Zustellung des *Nebelpalters* herzlich zu danken.

Schweizer Delegation NNSC
Hptm H. R. Böckli

Leser-Urteile

Lieber Nebi, die «Leserecke des höheren Blödsinns» darf auf keinen Fall abgeschafft werden! Sie ist eine Oase heiterer und unbeschwerter Muße auf der oft recht anstrengenden Reise durch alle Deine (ausnahmslos guten!) politischen und weltanschaulichen Artikel.

B. W., stud. phil., Bern

*

Herzlichen Dank der Redaktion des Nebi und seinen zeitungskritischen Mitarbeitern für die wöchentliche Aufzettelung.

Dr. F. W., Zürich